

## *Turba ist ein ganz gemeiner Kerl!*

Rezensionen als Ehrdiskurs am Beispiel der MIÖG (1920–1939)

Von Martin Scheutz

Eine Frage der Ehre, fast ein Duell

Der eben erst (1912) zum außerordentlichen Professor in Graz ernannte und aufstrebende Neuzeitlehrer Heinrich (Ritter von) Srbik verlor, selbst in der kommunikativen Brechung der Briefe deutlich kenntlich, seine Contenance. Anlass der Erregung des ebenso leicht reizbaren wie dünnhäutigen Srbik war eine nicht allzu schmeichelhafte Rezension der akademischen Randfigur, des Verfassungshistorikers Gustav Turba, über das Buch des Grazer Neuzeithistorikers zu den „Österreichischen Staatsverträgen: Bd. 1: Niederlande“<sup>1</sup>, die im renommierten „Historischen Jahrbuch“ 1914 erschienen war. In einem Brief vom April 1914 an seinen Jahrgangskollegen im Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung [zwischen 1920 und 1945 „Österreichisches Institut für Geschichtsforschung“] Wilhelm Bauer machte er seinem aufwallenden Zorn über diese missliebige Rezension und die direkt reziproke, vermeintliche Inkompetenz des Rezensenten Luft. *Diese Läusesucherei Turbas, der von dem sonstigen Inhalt des Bandes keine Ahnung hat, ist wirklich widerlich, am blödesten das patzige Hervorheben von offensichtlichen Druckfehlern, deren er ohnedies nicht viel gefunden hat*<sup>2</sup>. Srbik zieht damit erregt und getroffen die Kompetenz des Rezensenten, dessen ausgewogenes Urteil

<sup>1</sup> Österreichische Staatsverträge. Bd. 1: Niederlande, bearb. Heinrich Ritter von SRBIK (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte, Wien 1912). *HJb* 35 (1914) 137–152, *Entgegnung* Srbiks ebd. 498–504, *Erwiderung* Turbas ebd. 505–507. Die Lebensdaten der genannten Historikerinnen und Historiker finden sich in der Rezensionsaufstellung der MIÖG im Anhang.

<sup>2</sup> Archiv der ÖAW, Nachlass [NL] Bauer, Karton [K] 6, Konvolut [Konv.] 2, Srbik an Bauer (7. April 1914). Dieser Briefwechsel stand schon im Fokus einer u. a. militärgeschichtlichen Untersuchung bei Martin SCHEUTZ, „Frontangst“, „Frontrisiko“ und „Frontdrang“. Die Korrespondenz der Historiker Heinrich Ritter von Srbik, Wilhelm Bauer und Hans Hirsch im Ersten Weltkrieg, in: Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918), hg. von Laurence COLE-Christa HÄMMERLE-DEMS. (Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung 18, Düsseldorf 2011) 77–99; DERS., Wilhelm Bauer (1877–1953). Ein Wiener Neuzeithistoriker mit vielen Gesichtern. „Deutschland ist kein ganzes Deutschland, wenn es nicht die Donau, wenn es Wien nicht besitzt“, in: Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts [1], hg. von Karel HRUZA (Wien–Köln–Weimar 2008) 247–281. Zu Srbik siehe als Überblick Martina PESDITSCHKE, Heinrich (Ritter von) Srbik (1878–1951). „Meine Liebe gehört bis zu meinem Tod meiner Familie, dem deutschen Volk, meiner

– nahezu ein klassischer Vorwurf der in Rezensionen gescholtenen Autoren<sup>3</sup> – zuerst brieflich in Frage. Im ewigen Kräftefeld von Rezensent und Autor kommt dem Ersteren im Spiel „Hase und Igel“ immer die Rolle des Igels zu, der, wo immer der kritisierte/gehetzte Autor auch hinkommt, schon als – bestenfalls – wohlwollender Rezensent lächelnd auf den Autor wartet – eine Rolle, die Srbik Turba aber keineswegs zugestehen wollte. Der Rezensent präformiert mit seiner Wertung die Rezeption eines wissenschaftlichen Buches in der Öffentlichkeit, eine ablehnende Haltung gegenüber einem Buch bedeutet auch einen Prestigeverlust innerhalb der Zunft der Historiker. Die „Ehre“ des Autors und das Ansehen des Rezensenten standen neben der wissenschaftlichen Argumentation innerhalb der Rezension in einem – meist nicht artikulierten – Spannungsverhältnis. Die Gattung Rezension lässt sich in Fortsetzung frühneuzeitlicher Konflikturkulturen als Teil eines Ehrdiskurses um Wissenschaftlichkeit verstehen. Rezensionen, in denen letztlich auch Chancen für weitere akademische Berufungen mitverhandelt werden, dienen als Ausdruck von symbolischem Kapital der Wissenschaftlichkeit. Mit Rezensionen werden Ansprüche der wissenschaftlichen Ehre untermauert, in Frage gestellt oder gar angegriffen. „Die Ehre stellte eine Semantik bereit, die geeignet war, Hinweise auf materielle Interessen zu verdecken“<sup>4</sup>. Srbik meinte denn auch, die Rezension Turbas sei *ein unglaublicher Mißbrauch einer Rezension zu einer Polemik in eigener Sache*<sup>5</sup>. Der historische Außenseiter Turba hatte im Vorfeld bereits mehrere kritische Rezensionen gegen Publikationen der „Kommission für Neuere Geschichte Österreichs“ – sehr zum Unwillen der Kommissionsmitglieder – lanciert<sup>6</sup>. In einem Brief an Emil von Ottenthal bezeichnete Srbik Turbas Rezension als *unerhört und unqualifizierbar* und *im hochfahrenden Tone geschrieben*<sup>7</sup>. Bedingt zeigte sich Srbik dennoch reuig: *Einige Druckfehler liegen offenbar vor [...]. Es ist perfide, so etwas derart anzunageln*<sup>8</sup>. Turbas in der Rezension geäußerte Kritik zielte einerseits auf inhaltliche Fehler in der Einleitung, andererseits auf hilfswissenschaftlich-editorische Mängel des Srbikschen Buches. In seiner wissenschaftlichen, und als Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung auch editorisch-hilfswissenschaftlichen, Ehre gekränkt beschloss Srbik eine *maßvoll[e], aber kräftig[e]*<sup>9</sup> Entgegnung – unter der Voraussetzung, dass das „Historische Jahr-

österreichischen Heimat und meinen Schülern“, in: Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945 [2], hg. von Karel HRUZA (Wien–Köln–Weimar 2012) 263–328.

<sup>3</sup> Am Beispiel dreier Rezensionen in der Zeitschrift „Geschichte und Region/Storia e Regione“ abgehandelt etwa von Josef FONTANA, Exekution statt Rezensionen? Ein Blick in die Niederungen einer Rezensionspraxis. *Tiroler Heimat* 65 (2001) 287–297.

<sup>4</sup> Gerd SCHWERHOFF, Historische Kriminalitätsforschung (Historische Einführungen 9, Frankfurt/Main 2011) 124. Zum Zusammenhang von symbolischem und ökonomischem Kapital am Beispiel der Ehrkonflikte Satu LIDMAN, Zum Spektakel und Abscheu. Schand- und Ehrenstrafen als Mittel öffentlicher Disziplinierung in München um 1600 (Strafrecht und Rechtsphilosophie in Geschichte und Gegenwart 4, Frankfurt/Main 2008) 54.

<sup>5</sup> Heinrich Ritter von Srbik. Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers 1912–1945, hg. von Jürgen KÄMMERER (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 55, Boppard am Rhein 1988) 26, Srbik an Ottenthal (10. 4. 1914).

<sup>6</sup> Ebd. 27, Ottenthal an Srbik (14. 4. 1914); auch Ludwig Bittner wurde in die Kontroverse eingeschaltet, Thomas JUST, Ludwig Bittner (1877–1945). Ein politischer Archivar, in: HRUZA, Österreichische Historiker [1] (wie Anm. 2) 283–305, hier 293.

<sup>7</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 26, Srbik an Ottenthal (10. 4. 1914).

<sup>8</sup> Ebd. 26, Srbik an Ottenthal (10. 4. 1914).

<sup>9</sup> Ebd. 23, Srbik an Bauer (7. 4. 1914). Ottenthal riet Srbik (ebd. 28, Ottenthal an Srbik [14. 4. 1914]): *Du sollst den Mann nicht zu hoch hängen.*

buch“ die Entgegnung annähme. Der „Herausforderer“ Turba sollte in der begünstigten Kommunikationssituation als Rezensent nicht das „letzte Wort“ haben<sup>10</sup>. *Ich werde kurz entgegnen, will mich vor allem mit den bei Turba, wie du weisst, so beliebten Kollationierungen befassen*<sup>11</sup>. Turba kritisierte vor allem die mangelhafte Editionsleistung Srbiks (falsche Lesungen usw.), die er akribisch an ausgewählten Beispielen der Wiener Überlieferungen überprüft hatte. Über die *leidige Turbaaffäre*<sup>12</sup> vermerkt Srbik am 7. April 1914 in einem das editorische Vorgehen erklärenden und sich damit auch rechtfertigenden Brief an Wilhelm Bauer, dass er, wenn möglich, die Originale der Staatsverträge im „Reichsarchiv“ in Den Haag und nicht die Wiener Gegenstücke ediert habe, so dass *daher der Vergleich mit dem Wiener Original gar nicht erkennen lässt, ob wirklich der Text ungetreu wiedergegeben ist*<sup>13</sup>. In einem Brief an das „Reichsarchiv“ in Den Haag versuchte Srbik im Sinne des Wahrheitsbeweises die monierten Stellen dort kollationieren zu lassen und schickte zur Kollationierung der Wiener Stücke seinen getreuen Adlaten und sicheren Informanten über das Wiener Lehrkanzelspiel Wilhelm Bauer los. Wenige Tage später, 9. April 1914, hatte Bauer zwar einige Stücke gefunden, aber die entscheidende Nr. 43 in Srbiks Edition nicht, wo Turba u. a. die Auslassung einer Zeile bemängelt hatte. Srbik verlor in Graz, durch die Lehre und Gremialarbeit unabhkömmlich, zunehmend die Selbstbeherrschung. *Ich bin so nervös, dass ich am liebsten selbst nach Wien fahren würde, kann aber nicht fort. Hoffentlich wird mir auch die Kollation in Haag in der Hauptsache recht geben. Aber dieses fragliche Wiener Stück ist von höchster Wichtigkeit!! Turba ist ein ganz gemeiner Kerl*<sup>14</sup>. Als Grund der rasch in moralische Entrüstung umschlagenden Erregung Srbiks über Turbas Kritik stellt sich vor allem die schriftlich wie mündlich<sup>15</sup> öffentlich angezweifelte wissenschaftliche Qualifikation Srbiks dar – Rezensionen lassen sich als Popularisierung von Wissenschaft<sup>16</sup>, in diesem Fall der Geschichtswissenschaft, begreifen. Diese Auseinandersetzung spielte sich aber auch vor dem aufmerksamen „Dorffauge“ der scientific community ab, sowohl Sender (Turba) als auch Empfänger (Srbik) gehörten, typisch für wissenschaftliche Rezensionen, ein und derselben Schicht an. *Du glaubst nicht, wie mich diese Sache alteriert. Alles andere dieses niederträchtigen Angriffes lässt sich leicht zurückweisen*<sup>17</sup>. In mehreren Schreiben beschäftigte Srbik – anfangs ohne Resultat – Wilhelm Bauer mit arbeitsintensiven Nachforschungen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, um aus den mehreren Ausfertigungen seine tatsächliche Editionsgrundlage ausfindig zu machen. Die Entgegnung zu Turbas *lächerlichen Klügeleien*, dessen ganze Rezension eine *Perfidie* darstellte, waren Srbik nachgerade *pein-*

<sup>10</sup> Frank BARDELLE, Formen der kritischen Auseinandersetzung oder: Wie man Urteile über wissenschaftliche Neuerscheinungen fällt. *Zeitschrift für Soziologie* 18/1 (Februar 1989) 54–64, hier 55.

<sup>11</sup> Archiv der ÖAW, NL Bauer, K 6, Konv. 2, Srbik an Bauer (7. 4. 1914).

<sup>12</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 28, Srbik an Ottenthal (15. 4. 1914).

<sup>13</sup> Ebd. 23, Srbik an Bauer (7. 4. 1914).

<sup>14</sup> Archiv der ÖAW, NL Bauer, K 6, Konv. 2, Srbik an Bauer (9. 4. 1914).

<sup>15</sup> [...] *da Turba, wie Bauer schreibt, überall davon spricht und auch erzählt, seine Rezension werde „dem Institut sehr unangenehm sein“*; KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 26, Srbik an Ottenthal (10. 4. 1914).

<sup>16</sup> Irene AUE, Geschichte besprechen. Geschichtsvermittlung in Rezensionen der deutsch-jüdischen Presse in der Weimarer Republik am Beispiel der Arbeiten Selma Sterns und Fritz Baers, in: *Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen 1*, hg. von Eleonore LAPPIN–Michael NAGEL (Die jüdische Presse – Kommunikationsgeschichte im europäischen Raum 6, Bremen 2008) 163–184, hier 172.

<sup>17</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz 32, Srbik an Bauer (16. 4. 1914).

lich<sup>18</sup>, weil er in Graz in Lauerposition auf eine der anstehenden Professuren (etwa nach dem Tod des Grazer Ordinarius Karl Uhlirz am 22. März 1914) stand. Die eingeforderten und brieflich berichteten Kollationierungen in Den Haag hatten *in mehreren Fällen [...] meine Lesung bestätigt, die Auslassung einer Zeile trifft allerdings mich*<sup>19</sup>. Nach vielen Recherchevorgängen im Archiv konnte Wilhelm Bauer, immerhin auch Konkurrent Srbiks um freiwerdende Lehrkanzeln, schließlich die gesuchte EditionsVorlage Srbiks in den Beständen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs ausfindig machen – zur Erleichterung Srbiks, der daraufhin, ausreichend munitioniert, seine Entgegnung für das „Historische Jahrbuch“ verfassen konnte<sup>20</sup>. Zur Abwehr der Kritik Turbas veranlasste Srbik auch den Redakteur der „Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ (MIÖG) zur *Beschleunigung des Druckes*<sup>21</sup> einer positiven Rezension des Breslauer Ordinarius Georg Friedrich Preuß (1864–1914) über seine Edition. Im Abstand einiger Wochen sah Srbik die Auseinandersetzung mit Turba dann schon in versöhnlicherem Licht, als er im Juni 1914 an Oswald Redlich schrieb, dass er vom *Angriffe Turbas, der wohl ungerecht, aber nicht unanständig war, schon genug* habe<sup>22</sup>.

Rezensionen waren nicht nur Ausdruck der Professionalisierung, der Standardisierung und der Wissensorganisation innerhalb des Universitätsbetriebes im 19. und 20. Jahrhundert, sondern galten auch als eine Art Aktie der wissenschaftlichen, ständig zu verteidigenden „Ehre“ vor der akademischen Öffentlichkeit. Ein Angriff auf die wissenschaftliche Ehre setzte in der gut über die Briefe erschließbaren, agonalen Kommunikation des Wissenschaftsbetriebes im Sinne von Retorsionsbewegungen verschiedenste kommunikative Abwehrhandlungen in Gang, wie das einleitende Beispiel von Heinrich (Ritter von) Srbik eindrücklich verdeutlichte. Militärgeschichtlich betrachtet folgte auf den Angriff Turbas eine *Entgegnung* Srbiks, die man wohl als Zurückschlagung des Angriffs bezeichnen könnte, die wiederum von einer *Erwiderung* Turbas gefolgt wurde – der Angriffskrieg erstarb zu einem Grabenkrieg, wenn auch die Bewertungen über den Erfolg/Misserfolg dieser Texte nach den Meldungen der involvierten Artilleriebeobachter in den beteiligten Militärstäben wohl recht unterschiedlich ausgefallen sein dürften. Im „Krieg mit Texten“<sup>23</sup> lag das Militärische dem späteren Dolomitenkämpfer Srbik aber nahe. Im Juli 1914 verbuchte er – seine Entgegnung im „Historischen Jahrbuch“ war nunmehr gedruckt – beim Gegner Folgen gewaltsamer Handlungen: *Turbas Erwiderung auf meine Antikritik habe ich noch nicht gesehen. [...] Bin kein Freund von Polemiken, ich meine aber, dass doch er „abgestochen“ ist, nicht ich. [...] Die schweren Schnitte mit Arterien durchschlag und Knochensplitter sitzen, hoffe ich, in ziemlicher Anzahl bei ihm. Sein Größenwahn ist freilich unheilbar*<sup>24</sup>. Srbik beharrte in seiner *Entgegnung* auf seinen Lesungen, kritisierte

<sup>18</sup> Archiv der ÖAW, NL Bauer, K 6, Konv. 2, Srbik an Bauer (9.4.1914), siehe auch KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 24.

<sup>19</sup> Ebd. 32, Srbik an Bauer (16.4.1914).

<sup>20</sup> Archiv der ÖAW, NL Bauer, K 6, Konv. 2, Srbik an Bauer (20.4.1914).

<sup>21</sup> Archiv der ÖAW, NL Bauer, K 6, Konv. 2, Srbik an Bauer (16.4.1914); siehe den Druck der sehr positiven Rezension MIÖG 35 (1914) 534–536; schon davor hatte Srbik via Bauer interveniert, dass Preuß die Rezension des Buches von Srbik schneller schreiben sollte. Brief Srbik an Wilhelm Bauer (14.2.1914): *Ich habe dich zwei oder dreimal ersucht bei Preuss die Rezension meiner Staatsverträge zu urgieren, habe aber nie Antwort erhalten. Bitte, denke daran!*

<sup>22</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 38, Srbik an Redlich (19.6.1914).

<sup>23</sup> Karl BRUNNER, Ein Krieg mit Texten. Anmerkungen an Stelle fälliger Rezensionen. MIÖG 113 (2005) 392–398.

<sup>24</sup> ÖAW, NL Bauer, K 6, Konv. 2 (1914), Srbik an Bauer (4.7.1914).

die Unausgewogenheit der Kritik Turbas, der sich lediglich auf eine Seite der Einleitung intensiv bezog und insistierte auf seiner Sicht der Vertragswerke. Eine belehrende Definition einer „guten Rezension“ steht am Ende von Sbriks *Entgegnung*: [...] *eine gute Rezension soll nicht ausschließlich ein paar Einzelheiten eines Werkes herausgreifen und sich an sie heften, sie soll vielmehr trachten, neben der Prüfung von Einzelheiten dem Werke als einem Ganzen gerecht zu werden; sie soll ohne zureichende gewissenhaft abgewogene Gründe nicht aburteilen und sie soll sich eines angemessenen Tones befleißigen*<sup>25</sup>. Turbas *Erwiderung* auf die *gereizte Entgegnung* Sbriks betont nochmals den Fleiß des Autors – „Fleiß“ stellt aber eine zweifelhafte Kategorie des Lobes innerhalb der Gattung Rezension dar – und kommt ebenfalls finaliter auf das Wesen von Rezensionen zu sprechen. Eine *pflichtmäßige Kritik* (i. e. Rezension) besteht nicht in der *beabsichtigten Kränkung des überempfindlichen „Kollegen“*, sondern man sollte darin ein Mittel sehen, *die historische Wahrheit zu finden*<sup>26</sup>. Das Finden „historischer Wahrheit“, die Suche nach unparteiischer Ausgewogenheit und nach abgeklärter Information stellten explizit den Inhalt der Rezensionen dar, freilich stand im Hintergrund der Auseinandersetzung von Sbrik und Turba auch der Kampf um freiwerdende Lehrkanzeln und um Einfluss innerhalb der Historikerkunft. Jede Rezension verweist auf den Rezensenten, sein wissenschaftliches Kapital und sein auf Inklusion und Exklusion gründendes wissenschaftliches Netzwerk<sup>27</sup>. Hinter jeder Rezension stehen aber auch wissenschaftliche Kategorien wie Genauigkeit, Quellenkenntnis, Kenntnis und Verarbeitung der Sekundärliteratur, die Bewertung der möglichst innovativen Fragestellung und des Stils eines Buches<sup>28</sup>. Erst ein Blick in die Korrespondenz der Beteiligten erhellt deutlich die um die „Ehre“ kreisenden Motivbündel des angegriffenen Autors. Der selbst immer wieder in heftige Rezensionenfehden<sup>29</sup> verstrickte, dünnhäutige Sbrik meinte wenig später – mit Blick auf eine Rezensionen-Schlacht zwischen Arthur Salz (1881–1963), Paul Sander (1866–1919) und Max Weber (1864–1920) – und sicher eingedenk der eigenen, kürzlich ausgestandenen, schmutzigen Rezensionenfehde: *die ganze Sache ist zwar abscheulich, aber charakteristisch für den Mangel an gesellschaftlicher Kul-*

<sup>25</sup> SRBIK, *Entgegnung* (wie Anm. 1) 504. Sbrik verfasste übrigens den Nachruf auf Gustav Turba („Begabung zur kritischen Quellenprüfung“): Heinrich Ritter von SRBIK, Gustav Turba, in: Bericht über das Studienjahr 1935/36, hg. von Oswald MENGHIN (Wien 1937) 24f.: *Niemals hat sich Turba, der ein gläubiger Katholik und ein dynastisch gesinnter Österreicher war, von persönlichen, unwissenschaftlichen Rücksichten leiten lassen. Er war ein unabhängiger, aufrechter Charakter, der aus seiner selbständigen Überzeugung kein Hehl machte, und er war ein von heißem deutschen Empfinden erfüllter Mann. Wie die Vorlesungen über das alte Heilige Reich seiner universalen und gesamtationalen Überzeugung entsprangen, so hat der bedingungslose Gerechtigkeitswille und das deutsche Bewußtsein, die ihm erfüllten, seine Universitätsvorklesungen zur Vorkriegsgeschichte („Kriegsschuldfrage“) veranlaßt. Es gab in ihm keine falsche Note. Ein Charakter und auszeichneter Forscher, dem im Leben viel Undank widerfahren ist, ist uns verlorengegangen.*

<sup>26</sup> TURBA, *Erwiderung* (wie Anm. 1) 507.

<sup>27</sup> Wolfgang BEHRINGER, *Netzwerk*. EDN 9 (2009) 98–100; Anne KARSTEN–Hillard VAN THIESSEN, Einleitung, in: *Nützliche Netzwerke und korrupte Seilschaften*, hg. von DENS. (Göttingen 2006) 7–17. Als Überblick auch für die Gegenwart Wolfgang REINHARD, *Kleine Politik ganz groß*, in: *Faszinierende Frühneuzeit. Reich, Frieden, Kultur und Kommunikation 1500–1800*, hg. von Wolfgang E. J. WEBER–Regina DAUSER (Berlin 2008) 239–256.

<sup>28</sup> Exemplarisch abgehandelt bei Ursula WOLF, Rezensionen in der Historischen Zeitschrift, im *Gnomon* und in der *American Historical Review* von 1930–1943/44, in: *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus*, hg. von Beat NÄF (*Texts and Studies in the History of Humanities* 1, Mandelbachtal–Cambridge 2001) 419–438, hier 426–428.

<sup>29</sup> Etwa mit Hedwig Hintze, Raimund Friedrich Kaindl und Viktor Bibl, siehe die Zusammenstellung bei PESDITSCHKEK, Sbrik (wie Anm. 2) 264.

*tur, der leider so oft in gelehrten Fehden zutage tritt*<sup>30</sup>. Als größter anzunehmender Unfall kann aber dennoch gerade die Verweigerung einer Rezension gelten: *Ich habe nicht die Absicht, mich mit Viktor Bibls neuestem Metternichbuch [... 1936] in Form einer Rezension auseinander zu setzen*<sup>31</sup>.

### Rezensionen in den MIÖG (1920–1939)

#### Ein wissenschaftliches Netzwerk

Die durch die Parameter Aktualität, Objektivität, reduzierter Umfang, verständlicher Sprachstil bestimmte Textgattung Rezension steht an der Schnittstelle zwischen Buchproduktion und der Konsumation von aufbereitetem Wissen. Die Rezensionen dienen aus Sicht des Rezensenten der Selbstverortung der eigenen Wissenschaftsrichtung in Konkurrenz zu anderen Wissensbeständen bzw. zu anderen Forschungsrichtungen. Der Rezensent beurteilt die Relevanz eines Buches im Kontext von konkurrierenden Wissensbeständen<sup>32</sup>. Insgesamt verblüffend ist die Geschichte der Rezension als eine zwischen Verlag, Autor, Rezensent und Publikum angesiedelte Textsorte bislang nicht geschrieben, wie auch keine Gesamtgeschichte der MIÖG vorliegt. Dabei kommt den wissenschaftlichen Zeitschriften bei der Vergesellschaftung von Wissen und Wissenschaft große Bedeutung zu, umgekehrt machen sich politische Zäsuren (etwa die Brüche 1918, 1934, 1938, 1945) oder Veränderungen in der Wissenschaft in den Zeitschriften (etwa die Sozialgeschichte als neue Strömung) deutlich bemerkbar<sup>33</sup>. Die 1880 im Zusammenhang mit der 25-Jahr-Feier des Institutes gegründeten MIÖG stiegen rasch zu einer Art Außenministerium des Institutes auf, gerieten mit dem Ersten Weltkrieg aber in wirtschaftliche Schwierigkeiten<sup>34</sup>. Der Band 38 konnte verspätet 1920 mit Hilfe von Subventionen des „Österreichischen Staatsamtes für Unterricht“ und auch mit Blick auf die deutsche Forschungslandschaft erscheinen, die schwierige Lage der Inflationsjahre ließ Band 39 dann erst 1923 zu, die Jahressbände 1924 und 1928 entfielen ganz<sup>35</sup>. Für die Rezensionsabteilung der MIÖG bedeutete diese lange Druckverzögerung, dass sich manche Verlage und Autoren mit ungeduldrigen Nachfragen nach dem Druckfortschritt der

<sup>30</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 36, Srbik an Redlich (13. 6. 1914).

<sup>31</sup> Heinrich Ritter von SRBIK, Erklärung zu Viktor Bibls „Metternich, der Dämon Österreichs“. *MIÖG* 50 (1936) 505–507 (Fortführung einer Rezension in *MIÖG* 42 [1927] 397–409). Zu Bibl Siegfried NASKO, Viktor Bibl (1870–1947). Studien zu seinem Leben und Werk (Diss. Wien 1970).

<sup>32</sup> AUE, Geschichte besprechen (wie Anm. 16) 180.

<sup>33</sup> Sigrid STÖCKEL, Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung der Wissenschaft, in: *Das Medium Wissenschaftszeitschrift seit dem 19. Jahrhundert. Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Vergesellschaftung von Wissenschaft*, hg. von DERS.–Wiebke LINSER–Gerlind RÜVE (*Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* 5, Stuttgart 2009) 9–24; wichtig als Überblick für Zeitschriften immer noch Matthias MIDDELL, Vom allgemeinhistorischen Journal zur spezialisierten Liste im H-Net. Gedanken zur Geschichte der Zeitschriften als Elementen der Institutionalisierung moderner Geschichtswissenschaften, in: *Historische Zeitschriften im internationalen Vergleich*, hg. von DEMS. (Leipzig 1999) 7–31.

<sup>34</sup> Zur Geschichte der MIÖG in ihren Anfängen siehe den Beitrag von Christine OTTNER in diesem Band.

<sup>35</sup> Zur Geschichte der MIÖG 1929–1945 siehe Manfred STÖY, *Das Österreichische Institut für Geschichtsforschung 1929–1945* (MIÖG Ergbd. 50, München–Wien 2007) 207–211, 294–298. Die Erscheinungsform: *MIÖG* 38 (1920), 39 (1923), 40 (1925), 41 (1926), 42 (1927), 43 (1929), 44 (1930), 45 (1931), 46 (1932), 47 (1933), 48 (1934), 49 (1935), 50 (1936), 51 (1937), 52 (1938), 53 (1939).

Rezensionen an die Redaktion wandten<sup>36</sup>. Ein Großteil der Beiträge in der Zwischenkriegszeit richtete sich auf die mittelalterliche Geschichte aus (rund zwei Drittel Mittelalter, ein Drittel Neuzeit), und der Kanon der MIÖG-Autoren verengte sich ab den späten 1920er Jahren auf österreichische Autoren bzw. Institutsabsolventen.

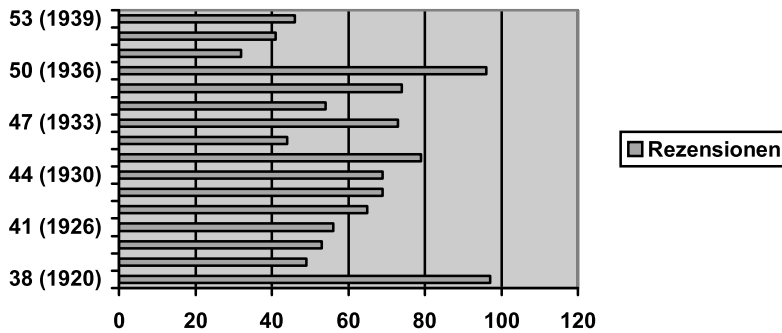


Tabelle 1: MIÖG-Rezensionen 1920–1939 (MIÖG 38/1920 – 53/1939)

Der recht umfangreiche und sehr arbeitsaufwändige Rezensionsteil der MIÖG wurde zwischen 1903 und 1922 von Oswald Redlich, zwischen 1922 und 1944 von Wilhelm Bauer und zwischen 1932 und 1944 von Otto Brunner<sup>37</sup> redigiert. Wilhelm Bauer erhielt für die Redaktionsarbeiten der nach dem Ersten Weltkrieg wieder mühsam ins Leben gerufenen MIÖG das halbierte ehemalige Zimmer von Alfons Dopsch zugewiesen. In den 16 MIÖG-Jahrgängen zwischen 1920 und 1939 erschienen 1.010 Rezensionen, im Durchschnitt 63 Rezensionen pro Jahrgang, wobei die Jahrgänge 38 (1920) mit 97 Besprechungen sowie 50 (1936) mit 96 Rezensionen Spitzenwerte im oberen Bereich und 51 (1937) mit 32 sowie 52 (1938/Redlich-Festschrift) mit 41 Rezensionen im unteren Bereich darstellen (siehe Anhang). Thematisch umfassen die Rezensionen sowohl Mittelalter und Neuzeit, wenn auch das Mittelalter und deutschsprachige Rezensionsexemplare meist deutlich überwogen. Auffällig und durch die archiv- und hilfswissenschaftliche Ausbildung am Institut gut erklärlich sind die starke Betonung der Hilfswissenschaften und das Besprechen von Editionen. Diese Rezensionen passen sich forschungsgeschichtlich auch in den „Los von Sichel“-Diskurs ein, bei dem es um eine langsame Fortentwicklung der traditionellen Sickelschen Diplomatie ging<sup>38</sup>. Vor dem Hintergrund von fachlicher Pluralisierung, der Auseinandersetzung zwischen Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und der Weiterentwicklung der Hilfswissenschaften erschienen von 167 unterschiedlichen Autoren Rezensionen im Untersuchungszeitraum (MIÖG 38–53). Unangefochten an der Spitze der Rezensionsleistung stehen der publi-

<sup>36</sup> Sammlungen des IÖG, K 10, Briefe an Redlich 1918–1926: Verlag H. A. Ludwig Degener, Verlagsbuchhandlung Leipzig am 28. 2. 1921: Verbleib der zwei Rezensionen Heydenreich, Handbuch der praktischen Genealogie, und Forst-Battaglia, Vom Herrenstande. Diese beiden Rezensionen wurden schließlich in *MIÖG* 38 (1920) 637 f., 658 f. gedruckt. Dank für Unterstützung gilt Paul Herold, IÖG.

<sup>37</sup> Leo SANTIFALLER, Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Festgabe zur Feier des Zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (VIÖG 11, Wien 1950) 96. Zum Wirken Redlichs Thomas WINKELBAUER, Oswald Redlich und die Geschichte der Habsburgermonarchie. *MIÖG* 117 (2009) 399–417.

<sup>38</sup> Pavel KOLÁŘ, Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert 9, Berlin 2008) 303–315.

kationsstarke Heinrich (Ritter von) Srbik und Heinz Zatschek<sup>39</sup>. Neben diesen häufig eingesetzten Großunternehmern des Rezensionswesens gab es aber viele Rezensenten, die im Untersuchungszeitraum mit lediglich einer Rezension anzutreffen sind: 81 Autoren (also fast die Hälfte der untersuchten Rezensitionsautoren) verfasste nur eine Literaturbesprechung für die MIÖG, nur 20 Autoren (rund 12 %) – man könnte von einer Kerngruppe an Buchbesprechungsautoren sprechen – verfassten dagegen mehr als zehn Rezensionen. Von den in der Zwischenkriegszeit erschienenen Rezensionen wurden nur zehn Texte (also rund 1 %) von Frauen verfasst (Margarethe Mecenseffy, Margarete Meurores, Erna Patzelt, Bettina von Rinaldini, Käthe Spiegel, Mathilde Uhlirz).

Unter den Rezensitionsautoren dominierten die 1870er, 1880er und 1890er Jahre – mehr als die Hälfte der Autoren wurde in diesem Zeitraum geboren, allerdings versuchte die MIÖG-Redaktion offenbar auch gezielt jüngere Wissenschaftler (Jahrgänge ab 1900 – rund ein Viertel der Autoren) anzusprechen. Von 160 Autoren konnten die Geburtsjahrgänge ermittelt werden: 1840er Jahre ein Autor (0,63 %), 1850er Jahre 13 Rezensenten (8,13 %), 1860er Jahre 17 (10,63 %), 1870er Jahre 26 (16,25 %), 1880er Jahre 35 (21,88 %), 1890er Jahre 30 (18,75 %), 1900er Jahre 32 (20 %), 1910er Jahre sechs Autoren (3,75 %). Die jüngsten Rezensitionsautoren – der Älteste im Untersuchungszeitraum war übrigens der Grazer Neuzeit-Doyen Johann Loserth – wiesen durch den Ausbildungslehrgang in der Regel ein Naheverhältnis zum „Österreichischen Institut für Geschichtsforschung“ auf. Heinrich Appelt, (Kursmitglied Nr. 433), Walter Goldinger (Nr. 435), Herbert Hassinger (Nr. 481), Hellmut Kämpf (Nr. 446), Heinrich Fichtenau (Nr. 460), und der Geograph und Historiker Wilfried Krallert (Nr. 462), waren die jüngsten Rezensitionsautoren. Die MIÖG-Redaktion achtete darauf, dass nur gut ausgebildete und fachlich versierte Autoren zum Einsatz kamen, wenn wir auch über die Modalitäten der meist mündlichen Ansprache der Autoren wenig aus den lediglich bruchstückhaft überlieferten Archivalien des MIÖG-Redaktionsbestands am IÖG wissen. Das Erstpublikationsalter der 38 Autoren, die nach 1900 geboren wurden, lag bei durchschnittlich 29 Jahren. Bei besonders jungen Rezensenten darf man gezielte Förderung seitens der Redaktion oder der universitären Lehrer vermuten. So durften Wilfried Krallert mit 24, Josef Pfitzner und Hellmut Kämpf, Karl Pivec und der später als Großrezensent aufgetretene Heinz Zatschek mit je 25 Jahren, Heinrich Fichtenau, Walter Goldinger, Konrad Josef Heilig, Hans Kramer, Gerhard Ladner, Theodor Mayer, Johannes Ramackers, A. Julius Walter mit je 26 Jahren erstmals eine Rezension in den MIÖG publizieren. Am Beispiel des jungen Historikers und Institutsmitgliedes Hanns Krupicka (später Hanns Wohlgemuth, nach dem Namen seiner ersten Frau) wird die Förderpolitik der Redaktion zumindest erahnbar: Krupicka, ein Schüler von Hans Hirsch und ideologisch deutsch-national eingestellt, war nach dem Ende seines Studiums in Geldnot und wurde 1932 über Vermittlung von Hirsch – offenbar schlecht bezahlt und aufgrund seiner politischen Einstellung im Stift argwöhnisch beäugt – zu Ordnungsarbeiten im Stiftsarchiv Herzogenburg eingesetzt<sup>40</sup>. Um Krupicka auch wissenschaftlich

<sup>39</sup> Heinrich (Ritter von) Srbik 112 Rezensionen, Heinz Zatschek 88, Otto Brunner 52, Wilhelm Bauer 37, Richard Heuberger 36, Theodor Mayer 35, Lothar Groß und Ernst Klebel je 28, Emil von Ottenthal 26, Ludwig Bittner 24, Karl Beer und Alfons Dopsch je 21, Oswald Redlich 19, Reinhold Lorenz 18, Karl Pivec, Hans v. Voltelini, Hans Ankwicz-Kleehoven und Gustav Turba 17 Buchbesprechungen.

<sup>40</sup> Edith WOHLGEMUTH, Hanns Wohlgemuth (Krupicka) †. *XXI. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 15. Geschäftsperiode (1977–1981)* (Graz 1982) 29f.; Heinrich APPELT,



zu unterstützen, setzte man ihn 1933 und 1936 auch für MIÖG-Rezensionen ein. Krupicka folgte 1934 Leo Santifaller als Assistent nach Breslau/Wrocław und bearbeitete das schlesische Urkundenbuch (1939 Leiter der Kulturabteilung des Osteuropa-Instituts in Breslau).

Von den 167 für Rezensionen herangezogenen Autoren besaßen 67 (rund 40 %) die Mitgliedschaft am Institut (als ordentliche oder außerordentliche Hörer). Das wissenschaftliche Kommunikationswesen und die wissenschaftliche Kritik waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch streng hierarchisch aufgebaut. Jüngeren Kollegen schien es nur begrenzt möglich, die Werke älterer, etablierter Historiker einer (sachlich fundierten) Kritik zu unterziehen – zumindest mussten die Rezensenten direkt und indirekt mit Reaktionen rechnen (etwa Nachteile bei der Besetzung von wissenschaftlichen Positionen etc.). Neben dem personengestützten Netzwerk der Fachkollegenschaft kam dem institutionellen, über das „Österreichische Institut für Geschichtsforschung“ laufende Netzwerk, das mit dem Ausbildungslehrgang zudem einen eigenen Kommunikationsraum aufwies, große Bedeutung zu. Über das Kommunikationsmittel der Rezensionen konnten Gruppengrenzen aufgezeigt werden; personelle wie institutionelle Netzwerke wurden deutlich. Das räumliche Rezensentennetz der MIÖG in der Zwischenkriegszeit war zwar stark auf Wien konzentriert, doch zeigen sich einige Verbindungslinien zu anderen österreichischen Universitätsstädten. Vor allem in den ersten Nachkriegsheften gab es einen starken Grazer (Heinrich R. v. Srbik, Mathilde Uhlirz) und Innsbrucker (Alfred v. Wretschko, Richard Heuberger) Anteil, aber auch das Archivar- und Wissenschaftsnetzwerk aus den Zeiten der Habsburgermonarchie war noch intakt (etwa Bertold Bretholz in Brünn/Brno, Theodor Grienberger in Czernowitz/Tscherniwzi, Simon M. Prem in Bozen/Bolzano). Daneben zeigten sich Verbindungen nach Greifswald (Alexander Coulin) oder auch Berlin (Adolf Hofmeister). Die Hefte danach (etwa MIÖG 40) offerierten eine stärkere räumliche Konzentration der Rezensenten auf Wien und Innsbruck (Heuberger), die Kontakte des Instituts zu den Archiven wurden aber deutlich (Jaksch, Zibermayr, Bretholz). Mit der Prager Professur Theodor Mayers erstarkten die Kontakte zu deutschsprachigen Historikern in Prag. Dieses blieb auch nach dem Wegzug Mayers nach Gießen (1934–1938) durch Hans Zatschek wichtig. Neben Wien trat in den späten, personell deutlich verengten MIÖG-Heften des Untersuchungszeitraumes vor allem Innsbruck (Ganahl, Lentze) und Prag (Zatschek) als Referenzraum auf – zur Universität Graz bestanden auf Rezensionsebene nur äußerst geringe Beziehungen.

21 Autoren, die über 60 Prozent aller Rezensionen (626 Besprechungen) schrieben, waren dominant in dem untersuchten Sample<sup>41</sup>. Die Rezensitionsautoren arbeiteten analog zu ihren Forschungsfeldern meist in erwartbaren, epochalen Sparten, wo sie Kompetenz kontinuierlich über die Jahre aufbauten. Sicherlich der wichtigste Rezensent im

---

Hanns Wohlgemuth-Krupicka †. *Schlesien. Kunst, Wissenschaft, Volkskunde* 28 (1983) 192; zum Briefwechsel mit Hirsch und Santifaller IÖG. Nach dem Krieg konnte Krupicka aus politischen Gründen keine Anstellung mehr als Historiker in Österreich finden (er leitete schließlich ein kleines Sägewerk in Stanz im Mürztal). Zu Herzogenburg Helga PENZ, *Kloster – Archiv – Geschichte. Schriftlichkeit und Überlieferung im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg in Niederösterreich 1300–1800* (Diss. Wien 2004) 14. Freundliche Hinweise von Günter Katzler, Wien.

<sup>41</sup> Siehe die Tabelle im Anhang: Heinrich (Ritter von) Srbik, Heinz Zatschek, Otto Brunner, Wilhelm Bauer, Richard Heuberger, Theodor Mayer, Lothar Groß, Ernst Klebel, Emil von Ottenthal, Ludwig Bittner, Karl Beer, Alfons Dopsch, Oswald Redlich, Reinhold Lorenz, Karl Pivec, Hans von Voltolini, Hans Ankwicz-Kleehoven, Gustav Turba, Karl Völker, Friedrich Walter, Johann Hollnsteiner.

Bereich Mittelalter war der Mediävist und Hilfswissenschaftler Heinz Zatschek (insgesamt 88 Rezensionen), der 1930 in seinem rezensionsstärksten Jahr in den *MIÖG* (22 Rezensionen!) neben hilfswissenschaftlichen Themen zu de facto allen Büchern der mittelalterlichen europäischen Geschichte Stellung nahm. Der in Innsbruck lehrende Hilfswissenschaftler Richard Heuberger besprach vor allem Werke zu Kanzleiwesen und Diplomatie im Mittelalter, zu mittelalterlichem Papsttum wie Kaisertum und zur Quellenkunde (36 Rezensionen). Ernst Klebel interessierte sich dagegen für mittelalterliche Verfassungsgeschichte, Sprachgeschichte und Landeskunde (28 Rezensionen). Bis Mitte der 1930er Jahre publizierte Theodor Mayer viele Rezensionen in den *MIÖG* (35 Rezensionen), vor allem zu mittelalterlichen Themen, darunter aber auch zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wirtschaftsgeschichte, aber auch zu für ihn abgelegenen Themen wie etwa zum Buch seines Freundes Reinhold Lorenz „Volksbewaffnung und Staatsidee in Österreich 1792–1797“<sup>42</sup>. Der Begründer des Wiener Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Alfons Dopsch zeigte neben seinem alten Arbeitsgebiet der mittelalterlichen Geschichte und der Hilfswissenschaften auch ausgeprägte Interessen für Wirtschaftsgeschichte (etwa über Grundherrschaft) (21 Rezensionen). Neben der allgemeinen mittelalterlichen Geschichte orientierte sich der als Assistent am Institut (1936–1938/1939) wirkende Karl Pivec an den Hilfswissenschaften und der mittelalterlichen Quellenkunde (17 Rezensionen). Als Institutsdirektor nahm Emil von Ottenthal bis Mitte der 1920er Jahre rege am Rezensionsgeschehen teil und widmete sich der italienischen Geschichte des Mittelalters und hilfswissenschaftlichen Themen (26 Rezensionen). Kontinuierlich rezensierte der aus Innsbruck stammende und in Wien (1908–1933) lehrende Rechtshistoriker Hans von Voltolini über rechtsgeschichtliche Themen (17 Rezensionen).

Der breit interessierte *MIÖG*-Redakteur Otto Brunner steht mit seinen Rezensionen zwischen Mittelalter und Neuzeit und zeigte aufgrund seines Arbeitsgebietes auch ein starkes Faible für Stadtgeschichte (52 Rezensionen). Der Archivar Lothar Groß schrieb, seinem ausgedehnten Arbeitsgebiet entsprechend, sowohl in der mittelalterlichen Geschichte als auch für die Neuzeit Rezensionen (28 Rezensionen). Ebenfalls als Grenzgänger zwischen Mittelalter und Neuzeit agierte Oswald Redlich, der sich aufgrund seines breiten Schaffens auch deutlich für die Hilfswissenschaften im Rezensionswesen einsetzte (19 Rezensionen). Als Redlich-Schüler taucht der engagierte Mittelschullehrer und Lehrbeauftragte an der Universität Karl Beer<sup>43</sup> wiederholt mit Rezensionen, etwa zur böhmischen Geschichte des Mittelalters, in den *MIÖG* auf (21 Rezensionen). Der Florianer Augustiner Chorherr (bis 1941) Johann Hollensteiner, seit 1923 Professor für Kirchengeschichte in St. Florian, rezensierte vor allem im Bereich der Kirchengeschichte des Mittelalters (12 Rezensionen).

Als Generalunternehmer für die Neuzeit – durchschnittlich sieben Rezensionen pro Jahr – agierte der verlässliche Rezensent Heinrich (Ritter von) Srbik, der sich in mitunter kantigen Rezensionen breit für die Diplomatiegeschichte, für die allgemeine Geschichte der Neuzeit, aber auch für die „Geistesgeschichte“ der Neuzeit (mit deutlichem Schwerpunkt im 19. Jahrhundert) interessierte (112 Rezensionen). Sein Freund und Teil des „Trifoliums“ Wilhelm Bauer zeigte in seinen Rezensionen zwar ein deutlicheres Interesse für Kulturgeschichte, rezensierte aber auch Neuzeit in breitem Spektrum (37 Rezensionen).

<sup>42</sup> *MIÖG* 44 (1927) 395.

<sup>43</sup> Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien* 1 (Wien 1992) 302.

nen). Der Archivar Ludwig Bittner interessierte sich in seinen Rezensionen neben Archivfragen auch stark für Fragen des 19. Jahrhunderts, damals also fast noch Zeitgeschichte (24 Rezensionen). In seinen Rezensionen zeigte der Kustos am „Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“ Hans Ankwicz-Kleehoven großes Interesse für die Zeit der Renaissance, Kunst- und Kulturgeschichte (17 Rezensionen). Der Verfassungshistoriker Gustav Turba beschäftigte sich in seinen Rezensionen mit verschiedensten Themen der Neuzeit, wobei er auch wiederholt französische Bücher rezensierte (17 Rezensionen). Bücher der Neuzeit rezensierte der als Assistent (1927–1939) am Historischen Seminar der Universität Wien tätige Reinhold Lorenz, ohne dass spezifische Interessensgebiete erkennbar wären (18 Rezensionen). Im Rahmen der MIÖG beschäftigte sich der Archivar Friedrich Walter immer wieder mit neuzeitlicher Wirtschaftsgeschichte (12 Rezensionen). Meist in Form von „Notizen“ nahm der Wiener Kirchenhistoriker Karl Völker zur protestantischen Kirchengeschichte, vor allem der Reformation, Stellung (12 Rezensionen).

Die Vergabe von Rezensionsexemplaren erfolgte durch die Redaktion, wobei sich in den Akten des „Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung“ (Briefe an Oswald Redlich) vor allem Korrespondenz mit Nicht-Wiener Rezensenten findet. Manche Verlage übersandten aufgefordert/unaufgefordert Rezensionsexemplare, andere schickten zuvor Ankündigungen mit der Anfrage nach Rezensenten, auch Autoren boten ihre Bücher zur Rezension an. Die Annahme der Autoren hing von der Einschätzung der besprochenen Bücher, aber auch von der Brauchbarkeit der Inhalte für die eigene Lehr- und Forschungstätigkeit ab. *Die Besprechung von Groht und Reinitz möchte ich nicht übernehmen, der erstere ist ein Streber [Groht] und der letztere [Reinitz] ein Schwindler. Ich habe mir beide Bücher angesehen*<sup>44</sup>. *Hast du die Rezension von Hengelmüllers Franz II. Rakoczy schon vergeben für die Mitteilungen? Wenn nicht und wann ihr keinen [...] Rezensenten habt, so möchte ich mich anmelden, da ich die Literatur für meine Vorlesung ziemlich gut durchgearbeitet habe*<sup>45</sup>. Mitunter tauchen neben der Korrespondenz mit der Druckerei, der Abwicklung des Tauschverkehrs, den Reklamationen über nicht-gelieferte MIÖG-Bände auch Verlagsprospekte für Neuerscheinungen im fragmentarischen Redaktions-Briefwechsel, Ablehnungen und Zusagen von Rezensenten für von der Redaktion vorgeschlagene Werke oder Begleitschreiben zu Fahnenkorrekturen auf. Der mährische Archivar Bertold Bretholz fragte beispielsweise anlässlich der Übersendung von Fahnenkorrekturen an, ob er ein neu erschienenes Buch für die MIÖG besprechen könnte<sup>46</sup>. Der Innsbrucker Rechtshistoriker Alfred Wretschko fühlte sich für Claudius von Schwerins „Einführung in das Studium der germanischen Rechtsgeschichte“ als Rezensent nicht ausreichend ausgewiesen und schlug stellvertretend Paul Puntschart oder Arthur Goldmann vor<sup>47</sup>. Mitunter kamen auch Rezensitionsanfragen, die auf persönlicher Bekannt-

<sup>44</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 22, Srbik an Bauer (13. 1. 1914). Das vorgeschlagene Buch von Reinitz: Max REINITZ, Das österreichische Staatsschuldenwesen von seinen Anfängen bis zur Jetztzeit (München 1913); welche Publikation von Groht gemeint ist, konnte nicht eruiert werden. Srbik übernahm die Rezension dann doch, *MIÖG* 36 (1915) 547.

<sup>45</sup> ÖAW, NL Wilhelm Bauer, K 6, Konv. 2, 1914, Srbik an Bauer (14. 2. 1914). Vorgeschlagenes Buch: Ladislaus HENGELMÜLLER, Franz Rakoczi und sein Kampf für Ungarns Freiheit 1703–1711 (Stuttgart 1913); die Rezension in *MIÖG* 36 (1915) 375 f. erfolgte durch Theodor Mayer.

<sup>46</sup> Sammlungen des IÖG, K 10, Briefe an Redlich 1920, Bertold Bretholz an Redlich (5. 8. 1920).

<sup>47</sup> Sammlungen des IÖG, K 10, Briefe an Redlich 1922–1924: Karte Wretschko an Redlich (23. 12. 1923). Eine MIÖG-Rezension von Claudius VON SCHWERIN, Einführung in das Studium der germanischen Rechtsgeschichte und ihrer Teilgebiete (Freiburg im Breisgau 1922), erschien aber nicht.

schaft beruhen: So fragte eine Schülerin des Althistorikers Rudolf Scalas (1860–1919) aus Innsbruck 1920 an, ob sie ein Werk ihres eben verstorbenen Lehrers rezensieren dürfe, was aber die Redaktion offenbar ablehnte<sup>48</sup>. Aber auch Absprachen zwischen Autoren und Rezensenten, an der Redaktion vorbei, gab es. So bedankte sich Srbik schon im Vorfeld bei Ludwig Bittner für dessen Vorschlag einer Besprechung von Srbiks „Quellen zur deutschen Politik Österreichs“ – *keinen zuständigeren Beurteiler als Dich* [Bittner] *könnte ich mir denken*<sup>49</sup>. Anlässlich der Übersendung der Rezensionen kommentierten manche Rezensenten – im „Gespräch“ mit Oswald Redlich – auch direkter als in den Rezensionen die besprochenen Autoren. Der Rechtshistoriker Luschin von Ebengreuth etwa lobte brieflich den aufstrebenden Fritz Popelka als *viel versprechenden jungen Forscher* [s]<sup>50</sup>. Ansonsten findet sich in der postkartenlastigen Redaktionspost der MIÖG in den 1920er Jahren der heute auch noch übliche Kommunikationsinhalt: Beschwerde über das langsame Erscheinen von Rezensionen, nicht-gelieferte Sonderdrucke, angenommene und abgelehnte Kürzungsvorschläge, Ankündigungen von bald (?) abzuliefernden Rezensionen etc.

Es ist schwer, allein aufgrund von Rezensionen (und ohne die dahinter liegende Kommunikationssituation, etwa Brief, zu kennen) Aussagen zur ideologischen Ausrichtung der MIÖG zu treffen, tiefgehende Studien, auch vergleichend mit anderen Zeitschriften, stehen hier noch aus. Aber das Urteil über wissenschaftliche Publikationen lässt sich nie als ideologiefreier Raum und damit frei von ideologischen Implikationen deuten, schon die Wahl des Rezensenten ist für das Resultat, die Rezension, mitbestimmend<sup>51</sup>. Das IÖG war in der Zwischenkriegszeit Wirkungsort „politischer Historiker“ und galt als das Zentrum der „Wiener Schule“ der ‚Gesamtdeutschen Geschichtsauffassung‘<sup>52</sup>.

Vor dem Hintergrund des politischen Umbruchs 1938, und deutlich gezeichnet von der Angst der Institutsauflösung, formulierte die MIÖG-Redaktion und die Institutsleitung im Sinne der „deutschen Wissenschaft“ eine „Grußadresse“ angesichts der „gewaltigen Ereignisse“ des Anschlusses 1938, als *Österreich [...] ins Reich* zurückkehrte, *von dem es sich 1866 trennen mußte; [...] das Institut für Geschichtsforschung und diese Zeitschrift, die den wissenschaftlichen Interessen des Instituts zu dienen hat, sind stets Instrumente eines gesamtdeutschen Wissenschaftswillens* gewesen<sup>53</sup>. Das Trifolium Wilhelm Bauer, Hans Hirsch und Heinrich (Ritter von) Srbik können sowohl als Exponenten der gesamtdeutschen Geschichtsauffassung als auch als Exponenten ihres Faches (Mittelalterliche Geschichte, Neuzeit, Hilfswissenschaften) angesprochen werden. Als Heinrich (Rit-

<sup>48</sup> Sammlungen des IÖG, K 10, Briefe an Redlich 1920 (Brief von Edith Tabarelli-Holzer). Ferdinand Bilger schlug sich als Rezensent der Briefe Treitschkes vor, wurde aber nicht berücksichtigt (ebd. Brief Bilger an Redlich, 1920).

<sup>49</sup> KÄMMERER, Srbik Korrespondenz (wie Anm. 5) 403, Srbik an Bittner (7.9.1934). Über die Rezension eines Buches von Srbik, ebd. 421, Bittner an Srbik (8.8.1935); die Rezension erschien in *MIÖG* 49 (1935) 478 f.

<sup>50</sup> Sammlungen des IÖG, K 10, Briefe an Redlich, 1920: Luschin von Ebengreuth an Redlich (13.1.1920). Eine Rezension des Buches von Popelka in den *MIÖG* dürfte aber nicht erfolgt sein.

<sup>51</sup> WOLF, Rezensionen (wie Anm. 28) 437.

<sup>52</sup> Gernot HEISS, Die „Wiener Schule der Geschichtswissenschaft“ im Nationalsozialismus: „Harmonie kämpfender und Rankescher erkennender Wissenschaft?“, in: *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*, hg. von Mitchell ASH–Wolfram NIESS–Roman PILS (Wien 2010) 397–426, hier etwa 421; zur Geschichte als „politischer Wissenschaft“ 397–399.

<sup>53</sup> „Grußadresse“. *MIÖG* 52 (1938) unpag.

*Turba ist ein ganz gemeiner Kerl!*

75

ter von) Srbik 1923 die Edition des zunehmend universitär an den Rand gerückten Alfred Francis Pribram zur Geschichte der Juden in Wien rezensierte, sinnierte er kurz, *welche überindividuellen Verhältnisse, welche allgemeinen Kräfte die fortdauernde Behandlung der Juden als widriger Fremdkörper im christlichen Volk erklärlich machen*<sup>54</sup>. Die Autoren der MIÖG standen der gesamtdeutschen Geschichtsauffassung Srbikscher Prägung nahe, Autoren wie der christlich-soziale Melker Mönch Hugo Hantsch erhielten nur in untergeordneten Nebenrollen Zugang zur gesamtdeutschen Bühne der MIÖG. Der aufstrebende Historiker Hantsch durfte zwar zwischen 1931 und 1935 insgesamt acht Rezensionen schreiben, allerdings erschien kein Beitrag aus seiner Feder in den MIÖG, weil Hantsch letztlich auch Gegner im Kampf um frei werdende Lehrstellen war. Als Hantsch<sup>55</sup> schließlich das anlässlich der 250-Jahrfeier des „Türkenjahres 1683“ publizierte Buch von Reinhold Lorenz besprach, wendet er sich im ersten Satz – erfahrungsgemäß der wichtigste Satz eines Textes – nicht etwa naheliegend an den Autor Reinhold Lorenz, sondern gleich an den Widmungsträger von Lorenz' Buch: *Das Herrn Minister a. D. und Professor Heinrich v. Srbik als „Baustein für eine gesamtdeutsche Geschichtsauffassung“ gewidmete Buch ist wohl das Beste, was in diesem Türkenbücher reichlich produzierendem Jahre zum Thema erschienen ist*<sup>56</sup>. Lorenz wird als Historiker mit *dem sicheren Blick für weltgeschichtliche Zusammenhänge, der den Schüler Srbiks auszeichnet*, lobhudelnd gefeiert. Hantsch richtet seine Grußadresse direkt an seinen Doktorvater Srbik, den damals wohl einflussreichsten Historiker in Wien, wohl weil er auch vermutet, dass Srbik seinem beruflichen Fortkommen als Historiker dienlich sein konnte.

Die Rezensionen als Mittel des Qualitätsmanagements?

Die Rezensionen in den MIÖG berührten, wie in anderen Zeitschriften auch, häufig die folgenden, als kritikfähig ausgemachten Themen: Quellenkenntnis des Autors, die theoretischen Ansätze und die Stringenz der Thesenbildung, die Verarbeitung und Kenntnis der Sekundärliteratur<sup>57</sup>, den heuristischen Wert des Buches, die objektive Suche nach „Wahrheit“, Disposition und Stil<sup>58</sup> – dezidiert ideologische Statements sind selten. Bei der Bewertung der Geschichte des Papsttums spielt es für die Rezensenten eine Rolle, ob ein katholischer oder protestantischer Historiker diese Darstellung verfasste: Der Kontroversen ungenügend aus dem Weg gehende Ernst Klebel bemerkte etwa bei der zweibändigen „Geschichte des Papsttums“ des Berliner Diplomaten Erich Caspar (1879–1935): *Daß C[aspar] als Protestant manches anderes sehen wird als ein Katholik ist deshalb selbstverständlich; daß ein katholischer Darsteller sowohl in der Geschichte des Papstes Vigilius wie in jener Honorius I. wiederholt bei sachlicher Übereinstimmung gedämpfter spre-*

<sup>54</sup> Heinrich Ritter von SRBIK, Rezension zu Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien. Erste Abtheilung. Allgemeiner Teil 1526–1847 (1849), hg. von Alfred Francis PRIBRAM (Wien–Leipzig 1918), in: *MIÖG* 39 (1923) 158–161, hier 161.

<sup>55</sup> Johannes HOLESCHOSKY, Hugo Hantsch als Historiker. Versuch einer Netzwerkanalyse (Diss. Wien 2012); siehe auch DERS., Hugo Hantsch (1895–1972). Ein größterösterreichischer Verfechter der Reichsidee?, in: HRUZA, Österreichische Historiker [2] (wie Anm. 2) 451–489.

<sup>56</sup> Hugo HANTSCH, Rezension zu Reinhold LORENZ, Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostraum (Wien–Leipzig 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 156–158, hier 156.

<sup>57</sup> Johannes HOLLNSTEINER, Rezension zu Gerd TELLENBACH, Die bischöflich passauischen Eigenklöster und ihre Vogtei (Berlin 1928), in: *MIÖG* 43 (1929) 469–474, hier 474: *Zusammenfassend kann über das Buch gesagt werden, daß die vorhandene Literatur fleißig benützt, oft aber nicht richtig verwertet ist.*

<sup>58</sup> Am Beispiel der HZ WOLF, Rezensionen (wie Anm. 28) 426–428.

chen würde, manches zu verstehen suchte, was C[aspar] ablehnt, ist selbstverständlich<sup>59</sup>. Bei der Lektüre der Rezensionen zeigen sich stereotype Argumentations- und Bewertungsfiguren. Bücher werden als mit *großer selbstkritischer Gewissenhaftigkeit und bedeutendem dogmatischem [!] Scharfsinn*<sup>60</sup> geschrieben zensiert. Meist in den ultima verba der Buchbesprechungen lobt man Publikationen als *Muster für die Anwendung der strengen Methode des Urkundenforschers*<sup>61</sup>, weiters herrscht *überall einsichtsvolle Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit*<sup>62</sup> oder wird das Werk als *methodisch wie inhaltlich [...] sehr aufschlußreich* bezeichnet<sup>63</sup>. Kritisiert werden Bücher, die sich lediglich zu *oberflächlicher Orientierung*<sup>64</sup> eignen. Gelegentlich wird auch die *Terminologie*<sup>65</sup> moniert. Häufig ist der stärker oder schwächer geäußerte Vorwurf einer Unkenntnis der Literatur und/oder der Archivüberlieferung ([d]aran ist [der Autor ...] *leider achtlos vorbei gegangen*<sup>66</sup>, [d]ie *deutsche Literatur ist, soweit ich sehe, tunlichst herangezogen worden. Von der italienischen gilt nicht das gleiche*<sup>67</sup>). Kritik im Mantel des Lobes tritt nicht selten auf: *dankenswerte Materialsammlungen*<sup>68</sup> oder *wertvolle Stoffsammlung*<sup>69</sup>. Thesenbildungen werden vor dem hellen Licht der neuen Forschung als antiquiert in Frage gestellt: *Heute wirkt die Antithese Mittelalter-Neuzeit in diesem Sinne und in Bezug auf die Person des hl. Franz von Assisi veraltet*<sup>70</sup>. Am Schluss des Rezensionen stehen positive oder negative Wendungen (etwa ein Buch von

<sup>59</sup> Ernst KLEBEL, Rezension zu Erich CASPAR, Geschichte des Papsttums 2. Band (Tübingen 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 124–128, hier 127. Zum Thema Konfession als Gegenstand von Rezensionen siehe die Beiträge von Ines PEPPER und Thomas WALLNIG in diesem Band.

<sup>60</sup> Karl Hans GANAHL, Rezension zu Robert von KELLER, Freiheitsgarantie für Person und Eigentum im Mittelalter. Eine Studie zur Vorgeschichte moderner Verfassungsgrundrechte mit einem Geleitwort von Konrad BEYERLE (Heidelberg 1933), in: *MIÖG* 49 (1935) 118–120, hier 120.

<sup>61</sup> Theodor MAYER, Rezension zu Nova Alamaniae. Urkunden, Brief und andere Quellen besonders zur deutschen Geschichte des 14. Jahrhunderts [...], hg. von Edmund E. STENGEL (Berlin 1930), und Edmund E. STENGEL, Avignon und Rhens. Forschungen zur Geschichte des Kampfes um das Recht am Reich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Weimar 1930), in: *MIÖG* 48 (1934) 143–146, hier 146.

<sup>62</sup> Otto PETERKA, Rezension zu Gertrud SCHUBART-FIKENTSCHER, Das Ehrecht im Brüner Schöffenbuch (Stuttgart 1935), in: *MIÖG* 49 (1935) 470–472, hier 472.

<sup>63</sup> Wilhelm BAUER, Rezension zu Otto TSCHIRCH, Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen vom Baseler Frieden bis zum Zusammenbruch des Staates (1795–1806) (Weimar 1933), in: *MIÖG* 49 (1935) 496–497, hier 497.

<sup>64</sup> Friedrich WALTER, Rezension zu Carl SCHRAML, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Wien 1932), in: *MIÖG* 49 (1935) 149–150, hier 150.

<sup>65</sup> Hugo HANTSCH, Rezension zu Reinhold LORENZ, Türkenjahr 1683 (Wien–Leipzig 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 156–158, hier 158: *daß die Terminologie des Verfassers bisweilen viel zu viel geistiges und fachwissenschaftliches Training voraussetzt.*

<sup>66</sup> Heinz ZATSCHKE, Rezension zu Mainzer Urkundenbuch. 1. Bd. Die Urkunden bis zu Tode Erzbischof Adalberts I (1137) bearbeitet von Manfred STIMMING (Darmstadt 1932), in: *MIÖG* 49 (1935) 123–124, hier 124; indirekte Kritik auch Johannes RAMACKERS, Rezension zu A. A. VASILIEV, Histoire de l'Empire Byzantin. Traduit du russe par P. BRODIN–A. BOURGUINE (Paris 1932), in: *MIÖG* 49 (1935) 120–121, hier 121.

<sup>67</sup> Heinz ZATSCHKE, Rezension zu Konrad SCHROD, Reichsstraßen und Reichsverwaltung im Königreich Italien (754–1197) (Stuttgart 1931), in: *MIÖG* 48 (1934) 134–135, hier 135.

<sup>68</sup> WALTER, Rezension zu SCHRAML (wie Anm. 64) 149.

<sup>69</sup> Ernst KLEBEL, Rezension zu Carl MOSER-NEF, Die freie Reichsstadt und Republik St. Gallen (Zürich–Leipzig 1932), in: *MIÖG* 48 (1934) 119–120, hier 120.

<sup>70</sup> Karl PIVEC, Rezension zu Liselotte JUNGE, Die Tierlegende des Hl. Franz von Assisi. Studien über ihre Voraussetzungen und ihre Eigenart (Leipzig 1932), in: *MIÖG* 49 (1935) 134–137, hier 137.

großem wissenschaftlichen Wert<sup>71</sup>), vielfach wird ein „lauwarmer“ Mittelweg versucht: *Doch sind diese kleinen Ausstellungen unerheblich im Vergleich zu dem großen Werte der Textedition*<sup>72</sup>. Mitunter stehen gönnerhafte Benotungen wie *beachtliche[] Darlegung[en]*<sup>73</sup> am Ende.

Otto Brunner, Zeitschriftenredakteur der MIÖG und aufstrebender Historiker der 1930er Jahre in Wien, verfasste seit Mitte der 1920er Jahre mehrere Besprechungen, die gut seinen Werdegang als Verfassungs-, Stadt- und Sozialhistoriker in Auseinandersetzung mit der besprochenen Literatur illustrieren. Neben stark referierenden, kaum Wertungen aufweisenden Rezensionen/Notizen, die vermutlich auch seiner Position als Rezensionsredakteur, der „liegen gebliebene“ Bücher schließlich selbst rezensieren musste, geschuldet sind, gibt es auch einige breitere Buchbesprechungen. Sind es anfänglich kurze, wenig reflektierte Zensuren (*großartige[s] Werk*<sup>74</sup>), weitet sich seine Kritikfähigkeit allmählich, indem etwa Editionstechnik eingemahnt wird: *Der Schrift sind eine Anzahl sehr interessanter Beilagen angefügt, deren Wiedergabe leider Vertrautheit mit den modernen Editionsgrundsätzen vermissen lässt*<sup>75</sup>. Milde Kritiken an Joseph Redlichs Buch über Franz Joseph als *subjektiv gefärbtes Werturteil*<sup>76</sup> wechselt mit Lob für die als *vorbildlich*<sup>77</sup> angesprochene Monographie Otto Stolz' über die Schwaighöfe in Tirol. Auch der Evergreen jeder Rezension – die mangelnde bibliographische „Gründlichkeit“ – wird vom Autor bemüht: *Doch will uns scheinen, daß eine stärkere Benützung der neueren Literatur [...] sehr zur Vertiefung der Problemstellung beigetragen hätte*<sup>78</sup>. Wiederholt mahnt Brunner die *nicht sehr zweckmäßige Gliederung*<sup>79</sup> ein. Immer wieder zielte Brunners Buchkritik auf die Beachtung größerer verfassungsgeschichtlicher Zusammenhänge, die nicht in historischen Miniaturen untergehen sollten: An Josef Mayers erstem Band der Wiener Neustädter Stadtgeschichte moniert Brunner, dass dessen willkürliche Gliederung *alle Zusammenhänge, insbesondere der rechts-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklung*

<sup>71</sup> Heinrich Ritter von SRBIK, Rezension zu Eduard WINTER, Bernard Bolzano und sein Kreis (Leipzig 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 158–159, hier 159.

<sup>72</sup> Konrad Josef HEILIG, Rezension zu Hubert PRUCKNER, Studien zu den astrologischen Schriften des Heinrich von Langenstein (Leipzig 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 146–148, hier 148.

<sup>73</sup> Heinz ZATSCHKEK, Rezension zu Eduard STHAMER, Bruchstücke mittelalterlicher Enqueten aus Unteritalien. Ein Beitrag zur Geschichte der Hohenstaufen (Berlin 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 182–183, hier 183.

<sup>74</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Alfred HESSEL, Leibniz und die Anfänge der Göttinger Bibliothek (Göttingen 1925), in: *MIÖG* 41 (1926) 372.

<sup>75</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Arno KUNZE, Die nordböhmisch-sächsische Leinwand und der Nürnberger Großhandel (Reichenberg 1926), in: *MIÖG* 42 (1927) 136 f., hier 137.

<sup>76</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Joseph REDLICH, Kaiser Franz Joseph von Österreich. Eine Biographie (Berlin 1928), in: *MIÖG* 44 (1930) 376 f., hier 377.

<sup>77</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Otto STOLZ, Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte (Innsbruck 1930), in: *MIÖG* 44 (1930) 371 f., hier 372.

<sup>78</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Giovanni DE VERGOTTINI, Lineamenti storici della costituzione politica dell'Istria durante il medio evo (Rom 1924/25), in: *MIÖG* 43 (1929) 494 f., hier 495. Ähnlich DERS., Rezension zum ersten Band der „Blätter für Geschichte der Technik“, in: *MIÖG* 47 (1933) 119 f., hier 120: *Gelegentlich macht sich mangelhafte Kenntnis der Literatur störend bemerkbar*.

<sup>79</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Georg MÜLLER, Die Türkenherrschaft in Siebenbürgen. Verfassungsrechtliches Verhältnis Siebenbürgens zur Pforte 1541–1688 (Hermannstadt 1923), in: *MIÖG* 42 (1927) 104. Ähnlich DERS., Rezension zu Günther PROBZT, Die Stadt Wien. Historische Stadtbilder (Berlin 1926), in: *MIÖG* 42 (1927) 413–415, hier 414: *Der Verfasser hat sich die Ansätze zu einer lebendigen Schilderung der Stadtgeschichte durch die jeder Begründung entbehrende Einteilung in politische und innere Geschichte selbst verbaut*.

zerreißt<sup>80</sup>. Überraschend preist Brunner dagegen die Retzer Stadtgeschichte von Rudolf Resch als *nicht das Werk eines Mannes von engem lokalen Gesichtskreis* und dessen Verankerung seiner Stadtgeschichte in der weiteren *geschichtlichen Landschaft*<sup>81</sup>. Genaue Kontextualisierung von Rechtsbegriffen erschien Brunner schon früh äußerst wichtig: *Wie will man wissen, was ein „Verräter“ im mittelalterlichen Sinne ist, wenn man nicht weiß, was „Rat und Hilfe“ bedeuten? Es gibt freilich nicht Wenige, die die scheinbare Allgemeingültigkeit des alltäglichen Sprachgebrauchs des Nachdenkens über vermeintlich so selbstverständliche Dinge zu entheben glaubt*<sup>82</sup>. An Kaindls „Geschichte und Kulturleben Deutschösterreichs von der ältesten Zeit bis 1526“ kritisiert Brunner nicht, dass *Deutschösterreich* einen *Schutzwall gegen Osten* bot, sondern dass der vielgescholtene Kaindl präfigurierend die nachmalige Donaumonarchie als äußeren Rahmen seiner Forschungen eines *deutschen Österreich* im Mittelalter annahm<sup>83</sup>. Am deutlichsten wird der Autor von „Land und Herrschaft“ (erstmalig 1939) anlässlich der Besprechung von Günther Franzens „Der deutsche Bauernkrieg“ greifbar. Brunner weist in dieser überaus positiven Besprechung eindringlich auf die wichtige Rolle der *bäuerliche[n] und bürgerlichen Gemeinden* und deren Charakter als *Schwurverbände* hin. *So wirft das große Werk eine Fülle von Fragen auf, die letztlich weit über den ihm gesteckten Rahmen hinausführen. Fragen nach den Grundlagen von Herrschaft, Stand, Staat seit dem Mittelalter, die zu beantworten mir eine dringende Aufgabe scheint*<sup>84</sup>.

#### Rezension und Replik – eine Retorsionsbewegung

Rezensionen behandeln zwar per definitionem nur ein Buch, doch rührt die geäußerte Kritik an Grundlegendem (Genauigkeit, Innovationsfähigkeit, Kenntnis der Archive etc.), was die akademische Karriere beeinträchtigen, gefährden oder befördern konnte. Während heute Rezensionenfehden – auch aufgrund des Filters der Zeitschriftenredaktionen – selten geworden sind<sup>85</sup>, stellten sie in der Zwischenkriegszeit zwar auch eher Ausnahmen da, wurden aber zugelassen. Als Grundprinzip der Rezensionfehde kann nach der sozialen Logik der Beteiligten das Retorsionsprinzip der *Erklärung* oder *Erwidern* gelten, wie die agonale Kommunikationssituation zwischen Harold Steinacker und

<sup>80</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Josef MAYER, *Geschichte von Wiener Neustadt*. 1. Teil: Werden und Wachsen der Stadt (bis 1440) (Wiener Neustadt 1924), in: *MIÖG* 43 (1929) 492–494, hier 493.

<sup>81</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Rudolf RESCH, *Retzer Heimatbuch* Bd. 1 (Retz 1936), in: *MIÖG* 50 (1936) 489.

<sup>82</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Hans GRIESER, *Hans von Baysen. Ein Staatsmann aus der Zeit des Niederganges der Ordensherrschaft in Preußen* (Leipzig 1936), in: *MIÖG* 51 (1937) 227f., hier 228.

<sup>83</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Raimund Friedrich KAINDL, *Geschichte und Kulturleben Deutschösterreichs von der ältesten Zeit bis 1526* (Wien 1929), in: *MIÖG* 45 (1931) 221–223, hier 222. Zu Kaindl siehe Alexander PINWINKLER, *Raimund Friedrich Kaindl (1866–1930). Geschichte und Volkskunde im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik*, in: HRUZA, *Österreichische Historiker* [1] (wie Anm. 2) 125–154.

<sup>84</sup> Otto BRUNNER, Rezension zu Günther FRANZ, *Der deutsche Bauernkrieg* (München 1933), in: *MIÖG* 48 (1934) 507–510, hier 509.

<sup>85</sup> Als Beispiel: Hans KRAWARIK, *Frühe Siedlungsprozesse im Waldviertel. Das Waldviertel* 50 (2001) 229–261; Christoph SONNLECHNER, *Umweltgeschichte und Siedlungsgeschichte. Methodische Anmerkungen zu Hans Krawarik's „Frühe Siedlungsprozesse im Waldviertel“*. *Das Waldviertel* 50 (2001) 361–382; Hans KRAWARIK, *Methodische Anmerkungen zur Erforschung älterer Besiedelung im Waldviertel. Das Waldviertel* 51 (2002) 32–44; Herwig WEIGL, *Siedlungsgeschichte in Diskussion. Eine Kontroverse über Methoden, Ergebnisse und Worte. Das Waldviertel* 51 (2002) 147–154.



*Turba ist ein ganz gemeiner Kerl!*

79

Heinz Zatschek verdeutlicht: *In seinem Bericht über die Neuerscheinung auf dem Gebiet der Urkundenlehre 1925–1929 [...] hat Zatschek sich zu Arbeiten von mir in einer Weise geäußert, die mich zu nachfolgenden Feststellungen nötigt [...]*<sup>86</sup>. Freilich durfte man auch in der *Duplik* keine demütige Rücknahme der eigenen *Bemerkungen* erwarten: *Zu einer Zurücknahme meiner Bemerkungen würde ich mich nur entschließen können [...]*<sup>87</sup>. Rezensent und Rezensierter versuchten oft fachliche von persönlicher Auseinandersetzung zu trennen, was aber im Ehrdiskurs scheitern musste: *Zu den Ausführungen von Heinz Zatschek [...] möchte ich hier nur eine tatsächliche Berichtigung bringen, die sich von jeder persönlichen Auseinandersetzung ebenso fernhält wie sie sachlich unwiderleglich ist*<sup>88</sup>.

Häufig prallten unmittelbare Konkurrenten in einem abgesteckten Wissenschaftsfeld (in diesem Fall der Hilfswissenschaft) aufeinander. Die Redaktion der MIOG bot manchen der Konfliktparteien dabei eine Bühne. So fühlte sich der Institutsabsolvent Hans Albrecht Genzsch (geb. 1904–?) in seinen Forschungen zur Vorgeschichte der Fraktur durch die Forschungen des Berliner Bibliothekars Ernst Crous (1882–1967) auf demselben Gebiet 1932 bedroht und sah sich zur Publikation seiner fragmentarischen Ergebnisse gezwungen. *Da [...] zu rechnen ist, daß die von ihm [Crous] erzielten Ergebnisse sich mit denen meiner Arbeit in wichtigen Punkten decken, bin ich genötigt, meine in diesem Zusammenhang vornehmlich in Frage kommende Entdeckung in vorläufiger Form hier zu veröffentlichen*<sup>89</sup>. Darauf reagierte dann Crous: *Die Äußerungen von Herrn Dr. Genzsch über mich [...] zwingen mich leider zu einer Entgegnung*<sup>90</sup>. Die *Entgegnung* hat zwangsläufig eine *Erwiderung* zur Folge. *Meine Darstellung des Tatbestandes in jener Anmerkung, bleibt durch die „Entgegnung“ von Herrn Dr. Crous eigentlich unwidersprochen*<sup>91</sup>. Die Redaktion zog schließlich in diesem wissenschaftlichen Ehrendiskurs die Notbremse: *Die Schriftleitung betrachtet die vorstehend erörterte Angelegenheit an dieser Stelle als abgeschlossen. Es bleibt den beiden Herrn unbenommen, sich an anderem Ort weiter auseinanderzusetzen*<sup>92</sup>. In Zweifel wurden bei Rezensionen immer wieder die handwerklichen Qualifikationen des Rezensierten gezogen oder dessen Fähigkeit der Gliederung des Stoffes<sup>93</sup>.

Viele der Rezensierten fühlten sich vom ständig mit dem Vorwurf der Flüchtigkeit, Parteilichkeit oder gleich Inkompetenz konfrontierten Rezensenten nicht, falsch, halb oder gar – *horribile dictu* – übel verstanden: So beschwerte sich Gerd Tellenbach (1903–1999) anlässlich der Rezension seines Buches über die bischöflich passauischen Eigenklöster durch Johannes Hollnsteiner<sup>94</sup> in einer gut fundierten Replik in den „Quel-

<sup>86</sup> Harold STEINACKER, Erklärung. *MIÖG* 44 (1930) 526–527, hier 526.

<sup>87</sup> Heinz ZATSCHEK, Duplik. *MIÖG* 44 (1930) 527.

<sup>88</sup> Bernhard SCHMEIDLER, Zum Codex Udalrici. Eine tatsächliche Richtigstellung. *MIÖG* 43 (1929) 509.

<sup>89</sup> Hans A. GENZSCH, Kalligraphische Stilmerkmale in der Schrift der luxemburgisch-habsburgischen Reichskanzlei. *MIÖG* 45 (1931) 205–214, hier 205.

<sup>90</sup> Ernst CROUS, Zu einer Äußerung von Hans A. Genzsch. *MIÖG* 46 (1932) 126–127.

<sup>91</sup> Hans A. GENZSCH, Erwiderung. *MIÖG* 46 (1932) 127.

<sup>92</sup> *MIÖG* 46 (1932) 127.

<sup>93</sup> Als Beispiel die Entgegnung von Karl Völker auf eine Rezension Josef Pfitzners (*MIÖG* 47 [1933] 64–75) zu seinem Buch über die „Kirchengeschichte Polens“: Pfitzner kritisierte den *von mir* [Völker] gewählten Einteilungsgrund u. zw. sowohl wegen der Periodisierung nach dem Wechsel der Dynastien als auch wegen der ungleichen Raumverteilung auf die einzelnen Hauptabschnitte: Entgegnung in *MIÖG* 47 (1933) 380–382, hier 380; Erwiderung Pfitzners ebd. 382 f.

<sup>94</sup> HOLLNSTEINER, Rezension (wie Anm. 57).

len und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“<sup>95</sup> 1929 darüber, dass sich der Rezensent um den *eigentlichen Inhalt und Gedankengang meines Buches* nicht gekümmert hat, zudem griff der Rezensent *Einzelheiten* heraus. Hollnsteiner antwortete giftig mit Hinweis auf die offene Textgattung Rezension: *Es war bisher in wissenschaftlichen Kreisen nicht üblich, dem Rezensenten die Art der Besprechung vorzuschreiben*<sup>96</sup>. Letztendlich mündete die Kritik an einem Buch wiederholt in persönlichen Invektiven, der Rezensent fühlte sich in Umkehrung der Verhältnisse vom Rezensierten nicht verstanden: *Die Art der Replik Tellenbach's enthebt mich nicht nur einer Erwiderung, sondern macht mir eine solche geradezu unmöglich. Sie ist aber auch überflüssig, da bei einer eingehenderen Vergleichung der Replik mit meiner Besprechung sich erstere selbst qualifiziert*<sup>97</sup>.

### Resümee

Rezensionen als die „öffentliche Beurteilung eines Schrift- oder Kunstwerks“<sup>98</sup> sind ein essentielles Mittel der Information von Historikern und gleichzeitig ein intellektuelles Kommunikationsmedium. Veränderungen der Forschungslage und Veränderungen der politischen Lage zeichnen sich in den Rezensionen ab, wenn auch oft nur indirekt und in Nebensätzen. Die Rezensionen strukturieren den historischen „Markt“, indem ein Werk prämiert oder verworfen wird – auf jeden Fall wird einem Buch durch die Rezension ein bestimmter Platz innerhalb der Wissenschaftswelt zugeordnet. Die Rezensionen dienten aber nicht nur als Medium des bejahten oder abgelehnten Wissenstransfers, sondern besaßen auch strategische Funktion. Die Rezensionen waren aus der Sicht des Rezensierten als ein Angriff oder eine Verteidigung der eigenen wissenschaftlichen Ehre zu verstehen, gute Rezensionen vermochten Netzwerkbindungen herzustellen bzw. zu festigen, umgekehrt stellten negativ-kritische Rezensionen Bindungen zu anderen Wissenschaftlern in Frage. Aus der Sicht der Verlage waren Rezensionen ein Medium der Werbung für Bücher, weil sie implizit Kaufempfehlungen, aber auch bei negativen Buchbesprechungen Kaufwarnungen enthielten.

Rezensionen sind ein „privilegiertes Instrument des intellektuellen und wissenschaftlichen Austausches. Der Rezensent ist nicht nur Hüter des Gesetzes, er ist auch derjenige, der den Austausch, die Kommunikation von Informationen, die Zirkulation von Erkenntnissen und den Transfer von Begriffen ermöglicht“<sup>99</sup>. Eine Erforschung der his-

<sup>95</sup> Gerd TELLENBACH, Eine Antikritik. Entgegnung auf J. HOLLNSTEINERS Besprechung von G. TELLENBACH, Die bischöflich-passauischen Eigenklöster und ihre Vogteien (Hist. Studien H. 173, Berlin 1928) in den Mitteil. des österr. Instituts Bd. 43 (1929) S. 469 ff., in: *QFIAB* 21 (1929/30) 305–314. Als „Finale“ (314): *Hollnsteiners Vorwürfe fallen entweder auf den ersten Blick in sich zusammen, sind leichtlich ohne Beweis oder hinlängliche Kennzeichnung der beanstandeten Stellen erhoben, oder sind Irrtümer, die er im Übereifer, mir Fehler nachzuweisen, begangen hat; unter ihnen sind diejenigen besonders hervorzuheben, die nach der Lektüre meines Buches unmöglich sein sollten. [...] Man wird auch ohne Schlussmoral wissen, was hier vorliegt.*

<sup>96</sup> *MIÖG* 44 (1930) 528.

<sup>97</sup> *MIÖG* 44 (1930) 528.

<sup>98</sup> Meyers Lexikon Bd. 10 (Leipzig 7/1929) 258.

<sup>99</sup> Bertrand MÜLLER, Critique bibliographique et construction disciplinaire: l'invention d'un savoir-faire. *Genèses* 14 (1994) 105–123, hier 109, zitiert in der Übersetzung von Steffen KAUDELKA, Rezeption im Zeitalter der Konfrontation. Französische Geschichtswissenschaft und Geschichte in Deutschland 1920–1940 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes 186, Göttingen 2003) 35 f.

*Turba ist ein ganz gemeiner Kerl!*

81

torisch bedeutsamen, wenn auch bis heute ambivalent beurteilten<sup>100</sup> Textgattung Rezension, eine der wichtigsten Ebenen der „Sekundärinformation“<sup>101</sup> innerhalb der Wissenschaften, steht erst am Beginn. In drei Schnitten versuchte der vorliegende Beitrag die Bedeutung der prinzipiell „unparteiischen“ Rezensionen darzulegen: (1) die Wahrnehmung von Rezensionen durch einen betroffenen Autor und seine Abwehrmechanismen, (2) die Mechanismen der Rezensionsvergabe am Beispiel der MIOG (1920–1939), die sich gruppierende Rezensenten-„Familien“ und die dahinter liegenden inkludierenden und exkludierenden Wertmaßstäbe (Genauigkeit, Literaturkenntnis, Quellenkenntnis) und (3) die zwischen Rezensitionsautor und rezensiertem Autor verhandelten Wertmaßstäbe im Sinne von Wissensstandards: Unparteilichkeit, das Spannungsverhältnis von Information, Wertung und inszenierter Kritik sowie vor allem die Rezeption der Rezensionen werden an exemplarischen Fällen untersucht. Erst durch eine Kontextualisierung der Rezensionen mit anderen Quellengattungen, etwa Briefen, wird der Stellenwert von Rezensionen für Rezensitionsautoren und Rezensierte deutlicher kenntlich.

---

<sup>100</sup> Als Beispiel dafür Helmut F. SPINNER, Zur Soziologie des Rezensionswesens. Thesen über die Stellung von Rezensionen, Rezensenten und Rezensionszeitschriften im wissenschaftlichen Publikationsbetrieb. *Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 1 (1984) 49–78. Viele Wissenschaftler führen etwa die von ihnen verfassten Rezensionen nicht im Werkverzeichnis.

<sup>101</sup> W. GREBE, Rezension, in: Lexikon des gesamten Buchwesens, hg. von Severin CORSTEN–Stephan FÜSSEL–Günther PFLUG, 6 (Stuttgart 2003) 294 f.